

# Die Ameise.

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verw. Arbeiter.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Nr. 20.

Berlin, den 19. Mai 1876.

Dritter Jahrgang.

## Die Gewerksvereine.

Von Jul. Schulze.

II.

Mitten in diesem Kampfe nun steht der Arbeiter; vereinzelt, politisch und gesellschaftlich in nur zu vielen Einsichten rechtslos, ohne klare Erkenntnis dessen, was ihm mangelt — nur mit dem zu hinlänglicher Klarheit ausgeprägten bitteren Gefühle, daß seine Lage wirtschaftlich eine immer abhängigere und sehr häufig auch eine materiell schlechtere werde. Es ist eine Wahrheit, welche schon Adam Smith erkannt und ausgesprochen hat, daß der Arbeitslohn den vor sich gehenden allgemeinen Werthsteigerungen am langsamsten folgt; wir haben Gelegenheit genug, uns praktisch von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen. Die Dinge liegen zur Zeit so, daß nach (und zwar nicht etwa von Cassalleanern oder Socialisten) angestellten sorgfältigen Berechnungen die durchschnittlichen Arbeitslöhne die Selbstkosten für die Produktion von Arbeitern nicht decken. Das ist ein Zustand, welcher auf die Dauer einfach unhaltbar ist, und die Arbeiter erweisen der bürgerlichen Gesellschaft den allergrößten Dienst, wenn sie demselben von sich aus ein Ende zu machen suchen. Auf dem Wege von Straßwällen, von rohen Ausbrüchen, von Zerschlagung kostbarer Arbeitswerkzeuge, wie z. B. Fabriken es sind, geht dies freilich nicht; noch weniger auf dem Wege gegenständlicher Verheerung und Verbitterung und immer tieferen Aufreisens der Klust, welche diese unzufriedenen Massen von der bürgerlichen Gesellschaft trennt. Aber, daß es auf dem Wege der Gewerksvereine geht, daß dieselben, wenn nicht das Mittel, so doch wenigstens ein Mittel zur Besserung sind, das glaubt man aus natürlichen Gründen und aus den Lehren der Erfahrung schließen zu können. Die Gewerksvereine wollen, um es mit einem Worte zu sagen, die Konkurrenz der Arbeiter unter sich, sofern dieselbe den wirtschaftsgegenständlich eintretenden Arbeitslohn herabdrückt und damit die ganze Lebenshaltung des Arbeiters und folgeweise auch seine moralische Kraft zu verschlechtern die Tendenz hat, beseitigen.

III.

Man hat sich gewöhnt, den Begriff „bürgerliche Gesellschaft“ als einen solchen zu betrachten, welcher widerspruchlos allen gesunden socialen Bestrebungen zu Grunde gelegt werden müsse. Wir unsererseits sind weit entfernt, der bürgerlichen Gesellschaft den Krieg machen, ihren Bestand in Frage stellen zu wollen; wir wissen, daß der gegenwärtige gesellschaftliche Zustand eine ungeheure Masse von Kulturarbeit und demgemäß von moralischem und intellektuellem, nicht minder als von materiellem Kapital repräsentiert, und daß jeder gesunde Fortschritt darin bestehen muß, in dieser Kulturarbeit fortzufahren, sowie daß jede Schädigung jener Kapitalmasse deren Fortschritt erschwert und verlangsamt. Wir wenden uns mit Ekel und Empörung ab von jenen Ausgebirgen des Hasses und Neides, wie sie seit Jahren in den Organen der Socialdemokratie die deutsche Presse besudeln und erkennen eine der abscheulichsten Verirrungen des menschlichen Geistes darin, wenn mit Bewußtsein davon gepredigt und daran gearbeitet wird, der „Klassen-Gegensatz“ müsse mit allen Mitteln verschärft werden.

Das sind Dinge, die nur von Nichtswürdigen oder von solchen Leuten ausgehen können, die im Umgang mit fanatischem Knotenthum jede Spur von Geisteswürde und von gesundem Urtheil verloren haben. Bogt hat diese „Schwefelbände“ seiner Zeit nach Gebühr

gekennzeichnet, die damalige Schilderung trifft auch heute noch zu.

Aber auf der anderen Seite sind wir doch nicht blind dafür, daß innerhalb unserer bürgerlichen Gesellschaft gewisse Erscheinungen massenhaft auftreten, welche eine Art Erklärung liefern für jene, an Wahnsinn streifenden Kriegsverleumdungen gegen sie und welche uns zwingen, der Thatsache ihr Recht widerfahren zu lassen, daß auch die bürgerliche Gesellschaft nicht Selbstzweck ist, sondern nur dieselbe Form, unter der wir den menschlichen Zwecken am besten dienen zu können glauben; soweit unsere Erkenntnis reicht, ist nur die gesammte Menschheit und ihre Entfaltung sich Selbstzweck.

Wie zweifelhaft, wie durchfressen und verästet sind nicht unsere sittlichen Zustände! wie furchtbar sind nicht die Massen mühsam geschaffenen Arbeitsertrags, welche von staatlichen Mißbildungen — wie noch furchtbarer die Massen, welche in Folge socialer Mißbräuche, Vorurtheile oder schlechter Gewohnungen unproduktiv verbraucht werden! wie entsetzlich ist es nicht, daß, während Tagesliteratur und öffentliches Leben von Nebenarten der Humanität überfließen, es doch immer noch wie nach stillschweigendem Uebereinkommen als eine bodenlose Utopie angesehen wird, die groben Gegensätze der materiellen und ethischen Zustände könnten und müßten beseitigt werden!

Unsere heutige bürgerliche Gesellschaft ist wahrlich kein Ideal; sie aufrecht erhalten wollen, wäre des Schweißes der Edlen kaum werth. Unsere Hoffnungen, unsere Ueberzeugungen können nur bei dem ruhen, was sie zu werden vermögen, kraft der ungeheuren — wenn auch vielfach nur latenten — in ihr vorhandenen Hülfsmittel. Wohl mit Recht hat Mill gesagt, „wenn wir nur zu wählen hätten zwischen Kommunismus und einer Fortdauer bez. Weiterentwicklung unserer gegenwärtigen Zustände, so würden alle Einwände und Bedenken gegen den Kommunismus leicht wie Spreu in der Waagschale wiegen.“ Aber wir unsererseits hoffen und glauben, daß wir es vielfach mit Resten einer traurigen Vergangenheit, vielfach mit vorübergehenden Erscheinungen, vielfach mit ungelentem Flügelstöße der neuen Zeit zu thun haben, und daß eine zukünftige bürgerliche Gesellschaft, ohne die Grundlagen der gegenwärtigen umgestoßen oder auch nur erschüttert zu sehen, doch die Mängel derselben nur noch im kleinsten Maßstabe zeigen wird.

Die Arbeiterklasse insbesondere hat eigentlich durchaus keinen Grund, sich für die gegenwärtigen Zustände als solche zu begeistern. Wie lange ist es her, seit man es für eine Gesetzgebung und einer Regierung überhaupt würdig hält, sich um den „Vöbel“ anders zu bekümmern als zu Zwecken der Steuererhebung und der polizeilichen Ueberwachung? in wie hohem Grade treten nicht heute noch die Reste alter Rechtslosigkeit oder doch Rechtsbenachtheiligung auf? und wie verbreitet ist nicht heute noch (wenigstens unter einem Theil der höheren Stände) die Vorstellung, wonach der nicht Arbeitende ein Recht hat, mit verächtlichem Nasenrumpfen und der Forderung sklavischer Unterwürfigkeit auf den Arbeitenden herabzublicken? Heute noch steht in Süddeutschland und in einem Theile Norddeutschlands der Arbeiter unter dem Banne einer Gesetzgebung, welche ganz nach dem Grundsatz an der Stirne trägt: der Vermögenslose dürfe nicht heirathen. Heute noch sind die Gewerbe- und Niederlassungsgeetze, ganz besonders aber die Armengesetze erfüllt mit Bestimmungen, die den Arbeiter schädigen und beeinträchtigen, und gehässige, engherzige, bis in die Landtagsäle hinaufreichende Vorurtheile hindern deren Aufhebung. (Schluß folgt.)

## Geschichte der Thonwaaren-Industrie.

Vortrag, gehalten im kaufmännischen Verein in Potsdam von Dr. H. Seger.

(Fortsetzung.)

Die Arbeiten der beiden Robbia's waren, obwohl sie mit dem Tode der Künstler auf der diesem eigenen Gebiete der architektonischen Töpferei wenig mehr geübt wurden, doch nicht ohne Einfluß auf die Toskanische Töpferei. Die Gefäßtöpferei, welche sich bisher meist den maurischen Ueberlieferungen angeschlossen hatte, nahm nach dem Bekanntwerden der Geheimnisse der della Robbia's deren Verfahrungsweise wie die Einfachheit der Palette Luca della Robbia's, die sich auf wenige Farben: blau, gelb, grün, violett beschränkte, an.

Zuerst war es die Stadt Faenza, welche die Technik der Robbia's adoptirte, und daher stammt der Name Fayence für die mit einer zinnbleihaltigen Email überzogenen Töpferswaaren.

Ende des 15. Jahrhunderts nahmen auch die übrigen Töpfereistädte von Toskana die zinnhaltige undurchsichtige Glasur an Stelle des weißen Thonüberzuges ihrer Gefäße, und nun entwickelte sich die Majolikafabrik zu einer schnellen, allerdings sehr rasch wieder sinkenden Blüthe.

Die Entwicklung der toskanischen Fayenceindustrie war keine naturgemäße, und daraus läßt sich leicht das schnelle Emporblühen und das Sinken derselben erklären. Die Produkte derselben waren Kunstwerke, an welchen die berühmtesten Maler arbeiteten und welche von den prachtliebenden Höfen von Florenz, Urbino und Neapel unterstützt und zu Geschenken an Günstlinge und für fremde Höfe benutzt wurden, so lange diese Unterstützung währte. Mit der Entziehung derselben ging sie auch rückwärts.

Die ersten Erzeugnisse der Majolikafabrikation benutzten das Zinnemail (Mezza Majolika genannt) nur als Malgrund, es waren also Flachmalereien. Der künstlerische Werth der Malereien erbte schon aus den Schwierigkeiten, welche das Material bietet. Der Auftrag der Farben geschah auf die als ein Brei aufgezogene und mehligge ungebrannte Glasur; die Bemalung erforderte die sichere Hand eines Künstlers, da eine Korrektur nicht möglich war, während beispielsweise bei der heutigen Porzellanmalerei alle Pinselstriche, welche nicht den Beifall des ausführenden Malers finden, mittelst eines in Terpentinöl getauchten Läppchens wieder entfernt werden können. Es finden sich deshalb auch unter den Werken der Blüthezeit der italienischen Majolika Arbeiten der berühmtesten Maler ihrer Zeit. Die Produkte wurden nach der Bemalung gebrannt und erhielten dann einen Luster mit einem perlmutterartigen oder metallischen Reflex, dessen Herstellungsweise verloren gegangen ist und erst in neuerer Zeit, obgleich nicht in derselben Schönheit nachgeahmt wurde.

Der älteren Flachmalerei der Majolika gesellten sich späterhin zu Anfang des 16. Jahrhunderts Reliefs hinzu, welche die Malerei in ihrer Wirkung unterstützten. Die bildlichen Darstellungen bezogen sich zum Theil auf den Gebrauch der Gefäße, theils waren sie historischen und biblischen Stoffen entnommen; erst mit dem Verfall der Kunst traten landschaftliche Darstellungen, namentlich nach holländischen Meistern, auf.

Von den toskanischen Städten breitete sich die Majolikafabrikation weiter nach Italien, namentlich nach Neapel aus, ohne die Vollendung der toskanischen zu erreichen. Der Stapelplatz für den Vertrieb der Majoliken nach dem Auslande wurde Venedig, von wo aus dieselbe als Venus purshelayne vertrieben wurde; mit dem Bekanntwerden des in technischer Beziehung ungleich höher stehenden ächten Porzellans, hörte die

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Dester. Währ. — Kitzbühlermarkt 15 Pf. = 9 Kr. Dester. Währ.

Für Zusendung v. Effekten unter Aufsicht durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Dester. Währ. als Vergütung erhoben.



Majollafabrikation ganz auf, um erst in neuerer Zeit durch Nachahmung der alten Werke wieder aufzutauhen. Die Unterstützung, welche die Majollafabrikation durch die kunst- und prachtlebenden italienischen Höfe erfahren hatte, verfehlte nicht, auch auf die übrigen Länder Europa's einen Einfluß auszuüben, und die Kunst der Majollafabrikation übertrug sich sowohl nach Frankreich als nach Deutschland. Es entstanden die Fabriken zu Nevers und Rouen. Die erstere begründet 1670 durch Ludwig von Gonzaga, einem Verwandten der Kattarina von Medici, und durch italienische Künstler unterstützt, ließ es sich besonders angelegen sein, in der Form der Gefäße und der Dekoration den Renaissancestyl zu entwickeln. Die Fabrik zu Rouen, von Franz I. angelegt, gelangte gleichfalls zu hoher Blüthe, und die Produkte derselben, so wie die von St. Cloud, waren sehr geschätzt. Von besonderem Einfluß auf die Entwicklung des Geschmacks und der Technik war für Frankreich Bernard Palissy, der hier eine ähnliche Rolle für die Thonwaarenindustrie spielte, wie es Luca della Robbia für die italienische gethan hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### Ueber chinesische Porzellan-Fabrikation.

Nach dem Französischen von Julien, im Auszuge mitgetheilt von Dr. Arnold Heinz, früher technischer Direktor der Einziger Porzellan-Fabrik.

Wenn die Entwicklungsgeschichte der Thonwaaren-technik nicht immer klar und sicher sich verfolgen läßt, so bietet vornehmlich die edelste Repräsentantin der Keramik, die Porzellanindustrie, des Merkwürdigen viel in ihrem Lebenslauf. Europa, die sonst bevorzugte Pflanzstätte der Kultur, der Künste und Wissenschaften, verdankt seit noch nicht zwei Jahrhunderten den Experimenten eines Alchimisten die Fabrikation des harten Feldspath-Porzellans, — seine Wege fern im Osten, das himmlische Reich, kannte seit fast zwei Jahrtausenden ein gleiches Fabrikat, und bis vor wenigen Jahrzehnten glaubte man sogar irrthümlich, daß schon im 18. Jahrhundert v. Chr. Geb. Porzellan in China gemacht wurde. Es waren nämlich kleine Porzellanfläschchen in ägyptischen Gräbern gefunden, welche letztere unzweifelhaft von so hohem Alter waren. Julien giebt in seinem näher zu besprechenden Werke Abbildungen dieser Gefäße und beweist ausführlich, daß die auf ihren Inschriften benutzten Buchstaben einer erst um das Jahr 40 v. Chr. erfundenen Schrift angehören. Derselbe Kenner des Chinesischen betont mit Rücksicht auf die sonst so pünktliche und ausführliche Geschichtschreiber der Chinesen, daß bis nach 200 v. Chr. das Porzellan mit keiner Silbe erwähnt wird, und gelangt nach gründlichen Auseinandersetzungen dazu, in den Zeitraum von 185 vor bis 87 nach Christo die Entstehung des Porzellans zu setzen.

Interessanter jedoch als diese Streitfrage ist wohl die Kenntniß dessen, was wir über die Einzelheiten der Herstellung des Porzellans und über die weite Verbreitung dieser Industrie in China wissen. Hierüber belehrt uns eingehender als die Berichte europäischer Reisender die chinesische Literatur. Der Pariser Gelehrte Stanislas Julien hat uns das aus derselben Wissenswerthe auf Veranlassung von Ebelmen, früherem Direktor der Porzellanmanufaktur von Sevres, ursprünglich gemacht durch die Histoire et fabrication de la porcelaine chinoise, ouvrage traduit du chinois; und in den Augen des Technikers wird der Werth des ca. 400 Seiten umfassenden Werks wesentlich erhöht durch den Kommentar, welchen ihm Alphons Salvetat, die bekannte Autorität des Porzellanfachs, beigegeben hat. Es sei deshalb gestattet, denen, welche sich die wichtigsten Mittheilungen über die chinesische Porzellanfabrikation nicht versagen wollen, hiermit einen kurzen Bericht aus Julien's Werk zu liefern. Das werthvolle und reiche Material, welches Julien für den Sprachforscher darbietet, soll übergangen werden und nur davon die Rede sein, was dieses Buch vom geschichtlichen und gewerblichen Standpunkt dem Fabrikanten wesentlich oder neu mittheilen kann.

In der Pariser Bibliothek fand Julien vier chinesische Bücher, welche das Porzellan eingehend besprechen: Erstens die Geschichte des Distrikts Keulian, worin zahlreiche Porzellanfabriken liegen, — zuerst 1325 veröffentlicht — widmet in ihrer 1823 erschienenen 21. Ausgabe dem Gegenstand 72 Seiten, deren Inhalt von Julien vollständig gegeben wird.

Zweitens behandelt eine chinesische Gewerbeliste aus dem Jahre 1687 neben Seidenbau, Färberei, Papier-, Zucker-, Glasfabrikation auch das Porzellan.

Drittens ist ein um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienenen Handbuch der chinesischen Keramik ausschließlich gewidmet und beschreibt unter Anderem die ältesten chinesischen Töpferwaaren aus der Zeit der Kaiser Yao und Chun 2357–2205 v. Chr. (Anderen Orts nennen chinesische Chronisten den Kaiser Hoangti um 2700 v. Chr. als Erfinder der Töpfererei.)

Viertens liefert die 1815 herausgegebene Geschichte des Porzellans von Kingteischin — Kingteischin (hao-lu) — als ausführlichste Quelle den Hauptstoff zu Julien's Uebersetzung. Aus den beiden Urflesungen, welche der Missionar d'Entrecolles 1712 und 1722 mit Benutzung einer älteren Ausgabe der Geschichte von Keulian geschrieben, werden häufig Stellen zum Vergleich mit der chinesischen Schilderung angeführt. Kingteischin ist einer der Hauptorte chinesischer Porzellanfabriken, etwa in der Mitte zwischen Macao und Canton südlich, und Peking nördlich gelegen. Mit Hilfe einer beigelegten Spezialkarte zählt uns Julien aus sämtlichen chinesischen Provinzen die wichtigsten bekannten Porzellanfabriken auf mit ihrer Betriebsdauer, Merkmalen der Fabrikate u. s. w.

Der Raum, über welchen die chinesischen Porzellanfabriken zerstreut liegen, erstreckt sich nicht über das ganze Reich der Mitte, sondern wird so ziemlich durch folgende Linien begrenzt: von Peking ca. 300 deutsche Meilen (etwa wie von Petersburg nach Rom) weit nach Südwesten bis Yunnan; dann 150 Meilen gerade östlich, den Wendekreis des Krebses verfolgend, bis Macao, Canton und Hongkong, von hier bis Peking im Norden, eine Distanz von ca. 280 Meilen, und bildet das nordchinesische Meer im Osten die Grenze. Bei Peking erreicht dieser gewaltige Porzellan-distrikt mit seiner Nordspitze die Breite zwischen Sicilien und Neapel. Endlich wird auch auf der zwischen Peking und Japan liegenden Halbinsel Corea Porzellan gemacht; doch scheint die Industrie hier nicht sehr bedeutend zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

### Das gewohnheitsmäßige Kindermorden.

Von Prof. Dr. Carl Meclam (Leipzig).\*)

Daß in der heutigen zivilisirten Welt die Erwachsenen sich vorzeitig tödten durch schlechte Luft, im Schlafarge der Altköven oder engen Schlafzimmer, im ungelüfteten Arbeitsraume, im engen Hofe und in dem Pesthauche der Kellerwohnungen, ist bekannt und schon tausendmal ausgesprochen. Daß, schlimmer als der Tod, die Folge selbstmörderischer Lebensgewohnheiten im langen Siechthum, in Krankheiten aller Art, in verringerter Lebenslust, Lebensfreude und Arbeitskraft sich geltend macht, ist eine nicht minder bekannte und vielfach wiederholte Thatsache. Daß trotzdem die Erwachsenen unbeirrt fortfahren in ihren nachtheiligen Lebensgewohnheiten, und daß sie zum Gifte der Wohnungen in den Stunden der Erholung das Gift der Kneipe hinzusetzen, ist eine Widersinnigkeit, welche sich nur daraus erklären läßt, daß ein großer Theil unserer heutigen „allgemeinen Bildung“ lediglich auf äußerem Scheine beruht. Denkräfigkeit und Gewohnheitsdusel läßt die Erwachsenen das Gift aussuchen, statt es zu fliehen. Alle Worte sind vergebens.

Möchte es darum sein! Möchte denn das alte, derbe Sprichwort seine Wahrheit behalten, daß derjenige „geprügelt“ wird durch Krankheit und Leid, dessen Verstandesschwäche sich unter dem mittleren noch erlaubten Grade befindet. Der Erwachsene hat für sich selber einzustehen. Nicht mehr als recht und billig, daß er die Folgen trägt, wenn er die Naturgesetze übertritt.

Aber die Kinder! Die hilflose, der freien Wahl entbehrende Menschenknope, welche auf den Schutz der Erwachsenen angewiesen ist, — wird sich für diese keine Regung des Erbarmens gewinnen lassen? Wie viel tausend und abertausend unschuldiger Wesen werden in Deutschland jedes Jahr getödtet durch den Unverstand ihrer Eltern und Pfleger! — Wie viele tausend und abertausend liebende Mütter werden alljährlich in tiefes Leid versetzt durch Hirschwinden und Tod ihrer Lieblinge. Wie viel millionenmal ist das schon gesagt, geschrieben und gedruckt

\*) Diesen trefflichen Artikel entnehmen wir der neuesten Nr. der „Gesundheit.“ D. Red.

worden. Und Alles umsonst! Alles vergeblich! Warnende Stimme verhallt, als ob sie vom hohen Bergespizel hinein gerufen würde in die Welt, und tief unten im Thale leben und morden die Mensch unbesümmert um den vergeblichen Warnungsruf. Wie leicht hilft ein Rechenexempel mehr.

Unsere Zeit ist amerikanisirt. Das „Geschäft“ die Hauptsache; die Mehrzahl der Menschen scheint der Brust ein Portemonnaie an Stelle des Herzens tragen. So macht denn vielleicht die Nationalökonomie mehr Eindruck, als die Gesundheitspflege.

Durch ganz Deutschland erreicht nur die Hälfte Geborenen das fünfzehnte Lebensjahr. Von je 100 neugeborenen Kindern sterben je 500 bis zur Zeit der Konfirmation. Wie viel Geld, wie viel Zeit, wie viel Mühe, wie viel geistige und körperliche Arbeit geht dadurch verloren. — In der ärmsten Hütte wie in Königspalaste ist die Geburt eines Kindes ein großes Ereigniß, welches tief eingreift in Familienleben und Tagesgewohnheit. Die Mutter ist durch Tage oder Wochen der Arbeit oder dem Lebensgenuß entzogen. Das hilflose Neugeborene bedarf der Sorge, und giebt wohl kaum Eltern, welche soweit unter das Existenzniveau gesunken wären, daß sie ihm diese Sorge nicht widmen. Der Arme müßigt sich von seiner Arbeit an der Reichlichen Wärrerin und Amme; Jedem erwachsenen Pflichten, erwachsen höhere Lebensaufgaben. Mag man die Kosten während der ersten fünfzehn Jahre noch so verschieden berechnen, sie werden doch immer einen erheblichen Bruchtheil der Jahreseinnahme ausmachen. Man dürfte kaum sehlgreifen, wenn man den Geldbetrag an Nahrung, Kleidung, Pflege, Wohnung, Schule und Krankheitsausgaben eines Kindes im Durchschnitt auf jährlich 200 Mark feststellt. Bei den Armen — und ihrer ist eine große Zahl — wird dieser Geldbetrag nicht erreicht, — bei einem nicht unerheblichen Theile der Mittelklasse genügt er gerade, — und bei den Wohlhabenden und Reichlichen wird er so mächtig und so vielfach überschritten, daß ihre Ausgaben den lärglichen Beitrag der Armen zu allgemeinen Durchschnittsumme mehr als aufwiegen. 500 Kinder, welche bis zum fünfzehnten Lebensjahr von je 1000 Geborenen sterben, haben daher alljährlich 100,000 Mark Ausgabe verursacht. Diese 100,000 Mark gehen jährlich verloren, — sie sind unnütz weggeworfen sobald das Kind stirbt. (Fortsetzung folgt.)

### Socialpolitischer Wochenkalender.

Wien, 9. Mai. Aus Saloniki wird gemeldet, daß die Konsuln von Deutschland und Frankreich bei einem Straßentumult ermordet worden sind.

Berlin, 10. Mai. Der hessische Minister Hofmann ist definitiv zum Präsidenten des Reichskanzleramts an Stelle Delbrück's ernannt.

Der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ ist die Zuerkennung der Rechte einer juristischen Person auf Grund der vorgelegten Statuten zugegangen.

Heute wurde die Weltausstellung in Philadelphia durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten Grant, eröffnet.

12. Mai. Die in den letzten Tagen hier abgehaltenen Konferenzen zwischen den leitenden Ministern von Rußland, Oesterreich-Ungarn und Deutschland führten, so wird offiziös gemeldet, entsprechend dem intimen Bündnisse der drei Kaiserhöfe, sofort zur vollen Verständigung über die bei der gegenwärtigen Sachlage in der Türkei gehötenen Entschleungen, welche auf's Neue den engeren Beziehungen der drei Regierungen, sowie der friedlichen Politik der Kaiserreiche Ausdruck geben. Der Kubalt der getroffenen Vereinbarungen ist bereits in einer geistreichen Zusammenkunft von den genannten Ministern den hier beglaubigten Botschaftern von Frankreich, England und Italien mitgetheilt worden.

Berlin, 15. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte sich die Fortschrittspartei durch den Abg. Windthorst-Bielefeld mit aller Entschiedenheit gegen den Gesetzentwurf, betr. die Umwandlung des Zeughauses in Berlin in eine Ruhmeshalle für die preussische Armee.

Generatratssitzung Sonnab., d. 20. Mai, Ab. 8 Uhr, bei Wittig, Thurmstr. 42. E. D.: Eingegangene Korrespondenzen, Berathung des Hülfskassen-Mutterstatuts (Fortsetzung). Um recht zahlreiches Erscheinen bitten G. Lenß I., Vors. Fr. Weiß, Gen.-Sekr.

Moabit, Montag, 22. Mai, Ab. 8 Uhr, Ortsversammlung, Thurmstr. 42 im Wittig'schen Lokal. E. D.: 1) Vortrag von Hrn. Red. Polke über: Socialismus dem Gewerbetreibenden gegenüber. 2) Geschäftliches. 3) Freie Diskussion, wozu die D. W. Berlin-Charlottenburg eingeladen werden. W. Dankhof, Sekr.